

# DANAË

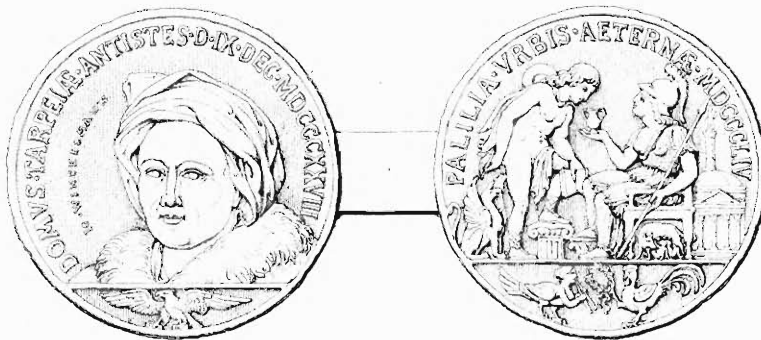
EIN GRIECHISCHES VASENBILD.

---

VIERZEHNTE PROGRAMM  
ZUM WINCKELMANNSFEST  
DER ARCHÄOLOGISCHEN GESELLSCHAFT ZU BERLIN  
VON  
**EDUARD GERHARD.**

---

NEBST EINER ABBILDUNG.



BERLIN 1854.

GEDRUCKT AUF KOSTEN DER ARCHÄOLOGISCHEN GESELLSCHAFT.

IN COMMISSION BEI W. HERTZ. ( BESSERSCHIE BUCHHANDLUNG.)



## I. DANAE EIN GEFÄSSBILD.

Danae, des argivischen Königs Akrisios und der spartanischen Eurydike Tochter, ward von ihrem Vater eingesperrt, weil statt des von ihm gewünschten Sohnes das Orakel ihm einen Enkel weissagte, von dessen Hand ihm zu sterben bestimmt sei. Im ehernen Thalamos aber des Hofraums, der seine Tochter und deren Wärterin barg, fiel von der Höhe des Daches ein goldener Regen in Danae's Schoss, dem die leibhafte Erscheinung des Zeus nachfolgte; aus seiner Umarmung gebar sie den Perseus. Verborgten gehalten und drei oder vier Jahre bereits herangewachsen, verrieth der spielende Knabe sich dem Akrisios durch seine Stimme; die Wärterin ward getödtet, Danae und ihr Kind aber zum Hausaltar des Zeus Herkeios geführt. Hier an heiliger Stätte von Akrisios befragt, wer des Kindes Vater sei, nannte sie zwar den Zeus; doch schenkte Akrisios ihr keinen Glauben, sondern gebot sie, samt ihrem Kind in einen Kasten verschlossen, ins Meer zu werfen, das sie zuletzt nach Seriphos brachte.

Diesen hier nach Pherekydes<sup>1)</sup> gegebenen Hauptzügen des argivischen, in östlicher und westlicher Ferne vormals weit verbreiteten<sup>2)</sup>, aus Werken der Kunst jedoch verhältnissmässig wenig bezeugten<sup>3)</sup> Mythos der Danae entspricht im Wesentlichen das uns vorliegende schöne Gemälde eines im Jahr 1844 zu Cäre entdeckten Kraters der Campana'schen Sammlung zu Rom<sup>4)</sup>. Danae, durch alte Inschrift ΔΑΝΑΕ so benannt, die von Zeus geliebte und begnadigte Jungfrau, erscheint uns, ihr so grosses als herbes Geschick kaum noch ahnend, auf einem reichen Polsterbette tief und behaglich sitzend, von ihrem Spiegel und einem andern aufgehängten Stück ihres Anzugs<sup>5)</sup> umgeben, lang und reichlich bekleidet; die langen Enden ihres Stirnbands hält sie mit beiden Händen gefasst. In dieser Beschäftigung mit ihrem Putz wird sie durch das aus der Höhe ihr nahende Wahrzeichen überrascht; doch giebt ihr träumerisch aufwärts gerichteter Blick vielmehr die Demuth kund, mit welcher sie, einer Prophetin vergleichbar, der Offenbarung des

Zeus harret, als dass der ihrem Schoss zuträufelnde goldne Regen alle gemeinhin darin gesuchte Liebesgunst ihres göttlichen FreiERS bereits ihr zutragen sollte.

Dieser so wundersam als heiter verkündeten Liebesgunst steht nun in furchtbarem Gegensatz das zweite Bild desselben Gefässes gegenüber. Ihre Hingebung an Zeus soll Danae, von ihrem Vater Akrisios verurtheilt, mit ihrem Kinde zugleich durch Untergang in der Meeresfluth büssen. Ein Kasten, geräumig genug um Mutter und Kind zu fassen, steht das unglückliche Paar aufzunehmen bereit: innerhalb des Kastens, der, voraussetzlich aus Holz, mit Sternen verziert und auf geschnitzten Thierklauen ruhend gebildet ist, steht Danae, in geduldiger Ergebung ihr Schicksal erwartend. In würdiger Kleidung, das Haar aufgebunden, an Stirn und Ohren kunstreich geschmückt, hält sie den göttlichen Knaben, der unbekleidet, nur mit einem Stirnband geziert ist, mit ihrem linken Arm an sich gedrückt; während das Kind, nichts Ungutes ahnend, in seiner rechten Hand einen Spielball ausstreckt, ruht der Mutter Blick leidvoll auf ihm und deutet das drohende Unheil mit entsetzter Geberde ihrer abwärts gerichteten linken Hand an. Der Kasten, ein beweglicher Kerker, wie mancher ähnliche auch andre göttlich geschützte Helden, als hilflose Kinder oder auch in gereifterem Alter, einem Verhängnisse preisgab aus dem nur ein göttliches Wunder sie zu erretten vermochte, erscheint hier mit halbgeöffnetem Deckel und lässt uns über die Nebenumstände seiner nah drohenden Schliessung in einigem Zweifel. Während Akrisios, durch alte Inschrift ΑΚΡΙΣΙΟΣ so benannt, ein lang bekleideter, unbeschuhter weisshaariger Mann mit aufgebundenem Haupthaar, als König durch den in seiner Linken gehaltenen Herscherstab bezeichnet, die Rechte gebieterisch ausstreckt und rasche Vollziehung des grausamen Urtheils heischt, ist der von ihm befehligte Arbeiter zur Linken des Bildes, ein nackter und umschürzter bärtiger Mann mit Stirnband, beschäftigt, mit beiden ausgestreckten Händen, deren eine einen Stab hält, etwa ein durch senkrechte Unterlage getragenes Schloss einzupassen; vor seinen Füßen liegt überdies eine Axt oder Hacke, vermuthlich um, wenn der Deckel des Kastens erst aufgelegt ist, denselben noch fester zu schlagen. Da auch Danae's und ihres Sohnes Person hier ohne Beischrift gelassen sind, wird eine Benennung dieses Sklaven von uns nicht vermisst; doch ist es bezeichnend, dass statt irgend eines Namens die bekannte palästrische Lobschrift schöner Knaben ΗΟ ΠΑΙΣ ΚΑΛΟΣ, man weiss nicht ob in der üblichen Allgemeinheit palästrischer Hinweisung, oder auch in der zunächst liegenden Beziehung auf Perseus<sup>6)</sup>, sich hier vorfindet.

Nach der somit gegebenen Beschreibung unsres zweifachen Gefässbilds füh-

ren wir, dem Verständniss desselben im Einzelnen näher zu treten, die Hauptzüge seines Mythos, verbunden mit dessen handgreiflichster Auslegung, nochmals uns vor. Als Akrisios, heisst es, vor einem Kind seiner Tochter gewarnt, sie in unterirdisches Dunkel verbannt hatte, ward sie, die nach Namen und Sage ein Bild der dunkeln und unerquickten Erde ist<sup>7)</sup>, vom goldenen Himmelsregen des Zeus berührt, und es erwuchs darauf ihrem Schosse ein Segenskind, welches, demnächst als Held Perseus benannt, sonnengleich wie sein Vorfahr Lynkeus und wie sein Nachkomme Herakles es war<sup>8)</sup>, alles physische Gedeihen und Sprossen des Landes Argos samt aller geistigen Thatkraft seiner Geschichte dem himmlischen Allvater Zeus und der mütterlichen Natur des Landes verdankte. Diese in ihrer Einfachheit allverständlichen Hauptzüge des Mythos sind nun allerdings verschiedentlich umgebildet worden<sup>9)</sup>, so dass zunächst nach den Quellen und Zeugnissen des Danaemythos zu fragen uns obliegt. An die Geburt des Perseus von Zeus ohne Einmischung eines sterblichen Vaters geknüpft, wie man im Vergleich mit Herakles ihm zum Vorzug es rechnete<sup>10)</sup>, war Danae bereits dem ältesten, homerischen sowohl als hesiodischen, Epos bekannt und mochte in einem Gedicht gleichartigen Alters und Schlages, einer Phoronis oder Perseis, mehr oder minder selbständig behandelt worden sein<sup>11)</sup>; nach solchem epischen Vorgang ward der Danaemythos von Pherekydes aufgezeichnet, dem Apollodor und andere Mythographen gefolgt sind. Wie demnächst die Lyrik desselben anziehenden Stoffes sich bemächtigt habe, ist uns aus Pindars Erwähnung und einem zum Theil erhaltenen Gesange des Simonides bekannt<sup>12)</sup>; aber auch das attische Drama<sup>13)</sup> hatte von seinen drei grössten Vertretern Dichterwerke desselben Gegenstands aufzuweisen. In einer mit den Phorkiden und mit Polydektes verknüpften Trilogie des Aeschylos bildete Danae das erste Stück; die Auffassung eines, Akrisios und ausnahmsweise auch Danae benannten, sophokleischen Dramas liegt vielleicht unserm Gefässbild zu Grunde: doch auch Euripides, dem der römische Nävius in einem gleichnamigen Drama gefolgt sein mag, hatte eine Danae geschrieben, in welcher, nach dieses Dichters die älteren Muster abschwächender Weise, statt der Verstossung Danae's und ihres heranwachsenden<sup>14)</sup> Knaben vielmehr die vor und nach des Kindes Geburt ihr widerfahrene Peinigung zugleich mit der schwachsinnig geübten Tyrannei des Akrisios dargestellt war.

In Euripides dennoch die nächste schriftliche Grundlage unseres Bildes zu suchen, könnte vielleicht ein aus dessen Danae erhaltener Vers uns wahrscheinlich machen, der dem dort aufgehängten Putzgeräth des Bildes einigermaßen ent-

spricht<sup>16</sup>). Wie aber einzelne Uebereinstimmungen solcher Art uns oft nur täuschend überraschen, trägt auch der grossartige schlichte und züchtige Charakter unserer Danae innere Bürgschaft genug in sich, um ihn nur auf ein gleich würdiges dramatisches oder lyrisches Vorbild, der Art wie von den erwähnten Dichtungen der Akrisios des Sophokles oder der Gesang des Simonides sein mochten, zurückführen zu dürfen.

Die mancherlei Varianten der Danaesage kommen grösstentheils auf Rechnung des Euripides, dem es als glücklicher Treffer erschienen war, statt des unterirdischen ehernen Thalamos der Danae, der bei Horaz zum Thurm und Burgverliesse geworden ist<sup>16</sup>), ein anständiges Frauengemach, und statt des Knaben Perseus, der erst durch lautes Spiel dem Akrisios kund geworden sei<sup>17</sup>), die Katastrophe vor und nach der Geburt desselben zu dichten. Wesentlicher ist die hauptsächlich auf Pindars Vorgang berichtete Annahme, als sei nicht Zeus sondern Prötos der Danae Verführer gewesen, Prötos, dessen berühmte Feindschaft mit seinem Bruder Akrisios alsdann durch dieses Vergehen erklärlich werde; indess hat schon Welcker bemerkt, dass diese Wendung der Sage wol nur in Pindars, am Mythos des Pelops und sonst bewährter, frommer Willkür, anscheinend ärgerliche Göttersagen wegzuerklären, ihren Grund haben möge<sup>18</sup>). Als Braut und Erwählte des höchsten Gottes wird Danae schon in ihren ältesten Erwähnungen durchgängig bezeugt, und wie kein Grund ist zu zweifeln, dass jene Liebschaft des Zeus von Anfang an mit dem Umstand des goldenen Regens gedacht war, mit welchem aus epischen Quellen sie Pherkydes berichtet, erscheint jede Abweichung von dieser Fassung auch deshalb als Umdeutung<sup>19</sup>), weil der einer Almfrau des Landes gewordne Goldregen den allverständlichsten mythischen Redeweisen sich beizählen lässt, von denen wir überhaupt Kenntniss haben. Es kann die Erscheinung des Himmels- und Lichtgottes dergestalt damit gemeint sein, dass dessen Nähe, wie bei des Sonnengotts erster Erscheinung auf Rhodos und wie bei der delischen Geburt des Apoll, auch bei der argivischen Empfängniss des Persens durch goldenen Glanz sich verklärte<sup>20</sup>); wahrscheinlicher aber ist nach dem Sprachgebrauch 'goldenen Regens', in ähnlicher Weise wie im Chrysaor- und Pegasosmythos, des Landes Befruchtung gemeint und zwar desjenigen Landes, dessen ursprüngliche Trockniss bereits den Alten in Danae's Namen wie in dem des Danaos, dem Beherrscher des 'durstigen' Landes Argos, geläufig war<sup>21</sup>).

Ursprünglich gewiss nicht anders zu fassen als in dem hiemit gegebenen Sinn des vom Himmelsthan Zeus zu goldenem Segen befruchteten argivischen Landes-

bodens, ermangelt jedoch dieser Mythos, gleich zahlreichen anderen Mythen von ursprünglich physischer Geltung, einer mannigfachen ethischen Ausbeutung keinesweges. Obenan steht hiebei das in der Innigkeit religiösen Naturgefühls empfundne Verhältniss begnadigten Erdenlebens zu dem beglückenden Glanze des zu einer Sterblichen herabgesenkten Gottes: wenn Semele beim vollen Gewitterglanz dieses Gottes unterging, hat Danae die Gunst des träufelnden Regens zu preisen, von welchem die Schöne unseres Bildes wundersam, aber um so unverfänglicher berührt wird, da dieser Regen auch in der ältesten Auffassung nur als Vorzeichen eines noch bevorstehenden Götterbesuches verstanden wird<sup>22)</sup>. Diesem Besuch ihres göttlichen Freiern sieht die erwählte Sterbliche hier in sehnsüchtiger Demuth entgegen. Von Seiten des Künstlers ist nichts hinzugefügt was in der Voraussetzung solcher mehr übersinnlicher als fleischlicher Sehnsucht uns stören könnte, und wenn allerdings schon Homer des Zeus Liebe zur Danae in ähnlicher Weise ausbeutet, wie auch die ursprünglich als 'heilige' Frühlingshochzeit von Himmel und Erde gedachte Vermählung von Zeus und Hera ihm zum Triumphe des aphrodisischen Gürtels ausschlug, so lässt doch weder die strengere Auslegung jener jährlich gefeierten Gottesehe der Himmelmächte sich bezweifeln, noch auch für dieses und jenes ähnliche Bündniss, das Gottheiten unter einander oder auch herablassend mit Sterblichen schlossen, ein Uebergewicht derb sinnlicher Motive in Dichtung und Kunst sich anerkennen. Selenens Besuch bei Endymion, von welchem, den Jahreswochen entsprechend, ihr funfzig Töchter<sup>24)</sup> geworden waren, wird in den Werken der Kunst mit äusserster Zartheit behandelt, und wenn Athenens zärtliche Fürsorge für ihren Schützling Herakles<sup>25)</sup> hie und da auch zu schmeichelnder Berührung sich herablässt oder derselbe in bäurischer Komik ihr aufzuwarten sich unterfängt, so pflegt dadurch weder der ernste Sinn alter Götter- und Heldensage, noch auch die Würde verletzt zu werden, mit welcher die Kunst dergleichen ehrwürdigen Verhältnissen, die Grenzen des Mythos eher verleugnend als überbietend, sich anschloss. Ist nun dies im Allgemeinen der Fall, so bleibt darum nicht minder die mehr als gewöhnliche Mässigung des Künstlers zu schätzen, dem wir das Bild unsrer Danae verdanken: ein Bild, dessen erhabne Natürlichkeit vom lebens-trunkenen Sinnenreiz praxitelischer und tizianischer Kunst ungefähr eben so entfernt ist, wie die überängstete Sittsamkeit unsrer Tage von der zudringlichen Nuditäten-lust manches Bildners.

In ganz ähnlicher Weise wie jenes Liebesbild der schönen Akrisiostochter, lässt nun aber auch das gegenüberstehende Bild ihrer Verstossung sowohl eine phy-

sische Grundlage dieses Mythos, als einen überwiegend daraus erwachsenen ethischen Gehalt uns wahrnehmen. Das verschieden benannte<sup>26)</sup> Gehäuse, in dessen Verschluss Danae hinabsteigt, ist kein gewöhnlicher Kasten: künstlich aus Holz geschnitzt, wie es Simonides andeutet und auch die Sternenverzierung auf diesem Bild es bezeugt, muss es der Königstochter würdig sein die ihr Grab darin finden soll; wie sie selbst ihre Abkunft in Kleidung und Schmuck nicht verleugnet, wie auch das Kind das ihr Arm trägt mit Purpur umkleidet und jenes Grabgemach, ebenfalls laut des Simonides Andeutung, nicht ohne Beleuchtung zu denken ist<sup>27)</sup>, lässt der Sinn jenes Danaekastens nur in der ursprünglichen Gestalt dieses Mythos und im Zusammenhang andrer verwandter Mythen sich würdigen. Weniger in der Sage vom deukalionischen Rettungsschiff, der hellenischen Arche Noahs, als in einer Reihe sonstiger griechischer Sagen hat jener Mythos seinen Vergleichungspunkt: in Mythen welche theils märchenhaft, wie in der Heldensage von Tennes und Kyknos<sup>28)</sup>, der deutschen Siegfriedsage vergleichbar, nur eben die fernher stammende Abkunft des Landesheros kundgeben, theils aber auch, wie der zu Patrü angeschwommene und ein Dionysosbild umschliessende dardanische Kasten des Eurypylos<sup>29)</sup>, dem auch der lemnische Thoaskasten sich anreihet<sup>30)</sup>, die Auferstehung des Licht- und Segensgottes aus winterlichem Verschluss feiern sollten; dieser Gott ist Dionysos der Weingott, dem in verwandtem Sinn ängstlicher Einsperung und glücklicher Befreiung auch ein bekanntes Gedicht unsres deutschen Novalis huldigt. Wie es anderweit feststeht, dass eben jener Segensgott Dionysos, bevor er im Frühling erschien, durch der Frauen Gebet, laut argivischer und eleischer Sitte, hervor aus dem Reich der Gewässer beschworen ward<sup>31)</sup>, sind jene Anschwemmungssagen geheiligter Laden uns vollends dadurch verständlich, dass das in ihnen verborgene, bei seinem Anblick wahnsinnig machende, Götterbild ohne Zweifel dasselbe ist, welches im Erichthonioskasten Athens die vorwitzigen Töchter des Kekrops zur Raserei trieb<sup>32)</sup> und in gleich drohender göttlicher Wirkung auch in den mystischen Schlangencisten des cerealisch-bacchischen Dienstes vervielfältigt war<sup>33)</sup>: Mythen und Gebräuche, deren Sinn und Bedeutung am deutlichsten aus der eleischen Sage vom Sosipolis, dem dort aus Schlangenbildung in die Gestalt eines göttlichen Knaben gewandelten Rettungsgottes<sup>34)</sup>, sich nachweisen lässt. Alle diese Mythen sind thrakischen Charakters und Ursprungs, und wenn eine gleiche Voraussetzung für Perseus vielleicht weniger nahe liegt als die Nachfrage nach ähnlichen Sagen des Orients, so tritt wenigstens die Analogie gleichbedeutender, dem aus Wasser erstandenen Gott oder Heros ebenfalls geltender, argivischer

Sitte und Sage für eine gleiche Deutung der Perseussage bestätigend ein. Wie dort der stierähnliche Dionysos im bereits gedachten Frühlingsruf bacchantischer Frauen aus den Gewässern herauf beschworen ward, darf auch für den ihm ver-söhnten<sup>35)</sup> Sonnenheld Perseus die gleiche Annahme neptunischen Ursprungs vor-ausgesetzt werden; nur dass, wie jenem die Schlange, so diesem der sonnenähnliche Ball zukommt, den unser Gefässbild, der Wurfscheibe entsprechend durch die von Apoll Hyakinthos, durch Perseus sein Grossvater fiel<sup>36)</sup>, in der Hand unsres argivischen, von Abas und Lynkeus entstammten, Lichthelden zeigt.

Diesen Lichthelden, der als wundersamer Knabe dem achäischen Argos eben so göttlich erscheinen mochte, wie den aus Seeverkehr ihm bekannten phönici-schen Küstenstrichen ihr vielverbreiteter Götterknabe Adonis, sehen wir nun, kaum ge-boren, bereits mit dem Untergange bedroht, den seine geängstete Mutter, im Sinne des Mythos ein Bild des winterlich bedrängten argivischen Landes, vergebens von ihm abwenden möchte. Von erfahrener Manneshand ausgerüstet, werden Kasten und Schloss die Bestimmung, der edlen noch lebenden Königstochter ihr Grab zu sichern, alsbald erfüllt haben; Herscher Akrisios, dessen Name am füglichsten als 'Unverstand' gedeutet wird<sup>37)</sup>, sieht mit Verleugnung des väterlichen Gefühls, etwa von Pflichten der Selbsterhaltung erfüllt, wie auch Sophokles sie ihn entwickeln liess<sup>38)</sup>, der kunsterfahrenen Arbeit zu, durch die ihm Tochter und Enkel leben-dig umkommen sollen. In die hier drohende düstre Verborgenheit des Sarges scheint aber ein Lichtstrahl: es ist das Vertrauen auf Zeus, welches vermöge sei-ner göttlichen Abkunft unbewusst wohl auch der Knabe, die Mutter aber, die Zeus seiner Liebe gewürdigt hatte, in vollem Bewusstsein in sich trägt. Wie sollte sie es nicht, jetzt im Augenblick welcher die Schrecken ihrer Verstossung, noch unempfunden, nur im Allgemeinen sie ahnen lässt, wenn bald darauf, was im ver-schlossenen Gehäuse, von Meereswellen und Stürmen umdrängt, das dennoch schla-fende Kind im Arm sie betraf, noch in so gottergebenem Heldensinn sie vorfand, wie es Simonides uns beschreibt und in Danae's Gebet es uns vorführt<sup>39)</sup>:

'Nun so schlaf mein Kind und es schlafe die See,  
schlafen mög' unmässig Unglück!  
Und den Rathschluss wollest du ändern, o Vater Zeus!  
wenn ach allzuverwegen mein  
Bitten ist, wider Gebühr, verzeihe du!'

1) Pherekydes fragm. 2 aus Schol. Apoll. Rhod. IV, 1091; aus gleicher Quelle hatten Apollodor II, 4, 1 und Andere (Heyne obs. p. 116) geschöpft. Hieneben und neben sonstigen Quellen der Danaesage (Anm. 11 ff.) ist für dieselbe auf Welcker (Trilogie 378 ff. Trag. II, 636 ff.) und auf die Handbücher der Mythologie (Preller II, 41 ff. Ghd. § 797) zu verweisen.

2) Die Verbreitung des Danaemythos reichte, den Spuren argivischer Wanderungen gemäss, nach Seriphos und weiter im Osten, im Westen aber unter andern nach Ardea, dessen Gründungssage von ihr berichtet (Virg. Aen. VII, 409 ff. Bull. d. Inst. 1845 p. 218).

3) Kunstdarstellungen der Danae: Mus. Borbon. II, 36 (Gemälde, auch bei Zahn Taf. 68). Müller Handb. § 351, 4 S. 521.

4) 'Vaso della Danae', von Campana selbst beschrieben und erläutert im Bullettino dell' Instituto 1845 p. 214 ff.

5) In diesem räthselhaften Gegenstand vermuthet Campana a. a. O. p. 215 f. einen Gürtel oder auch eine Haube, beides zu Danae's Anzug wohl passend, letzteres nach der Form vielleicht zulässiger.

6) Nach seltenen Analogien wie *καλὸς ἔκτωρ* und wenige andre: Ghd. Rapp. volc. not. 794. Jahrb. arch. Aufs. S. 80 f. Einleitung zur Vasensammlung zu München Anm. 947.

7) *Αανάη* die trocken, sofern auch der häufiger genannte Danaos gemeinhin aufs trocken Land, das *δίψιον Ἄργος*, mit Verweisung auf *δανός* dürr (Od. 15, 322 *ξύλα δανά*. Vgl. Müller Proll. 185. Curtius Pelop. II, 341 ff.) gedeutet wird, woneben zwar Preller (Myth. II, 34, 2) den Danaos lieber als Altvater, von *δημιός*, versteht. Andererseits trug Stuhr (Relig. d. Hell. 295 ff.) die uralte chthonische Bedeutung der Danae bald auf Gleichsetzung derselben mit Artemis-Persephone, bald auf den Demeterdienst über; mit grösserem Recht wird dort auf den Gegensatz Danae's zu den gegen Hera und Dionysos eifernden Prötiden hingewiesen.

8) Perseus ein Sonnenheld: Preller Myth. II, 42 ff.

9) Dieser Deutung des Danaemythos auf Gold und Bestechung gemäss, eiferte Euripides in seiner Danae ausführlich gegen das verderbliche Gold (fragm. 14 aus Athen. IV, p. 159).

10) Perseus und Herakles werden so verglichen bei Herodot VI, 53 f. Vgl. Eustath. zu II. XIV, 320.

11) Danae in epischer Auffassung als Mutter des Perseus erwähnt: bei Homer II. XIV, 319 (*καλλισύρου Ἀργισιώνης*). Hesiod. Scut. 216 ff. Aus den Eöen, der Phoronis oder einer Perseis (nicht aus der Danais, die von Danaos benannt war: Welck. ep. Cycl. II, 560) mag Pherekydes geschöpft haben. Danae's Verstoßung berührt Apollonius Rhodius (IV, 1091 *οἶα δὲ καὶ Αανάη*).

12) Pind. Pyth. X, 45. XII, 17. Nem. X, 11 (*Ζεὺς ἐν Ἀλκμήναν Αανάαν τε μολών*). Simonides (bei Dion. Hal. de comp. verb. cap. 26) fragm. 37=50, Bergk p. 882 ff.

13) Welcker Aesch. Trilogie 378 ff. 389. gr. Tragöd. I, 348 (Sophokles). II, 636 ff. (Euripides).

14) Pherekydes (a. a. O.): *ὅτε δὲ Περσεὺς τριέτης ἢ τετραέτης ἐγένετο, ἤκουσεν (Ἀκραιοῖος) αὐτοῦ τῆς φωνῆς παίζοντος*. 'Drei- oder vierjährig'; ob nach Analogie des mit der dritten oder auch vierten Jahreszeit abscheidenden Sonnengottes?

15) Eurip. fragm. 8: *Ἔρω; γὰρ ἄργον κἀπὶ τοῖς ἀργοῖς ἔφυ·  
γίλιτ' ἀτίοπιτρα καὶ κόμης ξανθίσματα*.

16) Hor. Carm. IV, 16: 'Inclusam Danaen turris aenea'. Der Thalamos heisst ehern (Pherek.) oder steinern (Hygin 63), auch eisern (*σιδηροῦς* Tzetz. Lyc. 838); als Grabgemach (*τυμβήρης*) bezeichnet ihn Sophokles (Antig. 944 ff. *ἐν χαλκοδέτοις αὐλαῖς*).

17) Etwa dem spielenden Zagreus und Zeus vergleichbar, von denen jener entdeckt wird und un-

tergeht, dieser aber seine Rettung in Uebertäubung durch der Kureten Schildtanz findet; ob als Anspielung auf vernichtete Erfolge der verfrühten Wintersaat?

<sup>18)</sup> Prōtos und Danae: Pindar (fr. 141) *καὶ ἄλλοι τινές*, laut Schol. Hom. II. XIV, 319; vgl. Welcker Tril. 389 f.

<sup>19)</sup> Der Deutung des Goldregens auf Bestechung (Anm. 9) folgte das spätere Alterthum ziemlich allgemein; so auch Horaz a. a. O. (converso in pretium deo).

<sup>20)</sup> Goldregen und Goldglanz solarisch in Rhodos (Pind. Ol. VII, 34. Philostr. II, 27) und Delos (Hom. H. Apoll. 27. 119); vgl. Preller Myth. I, 30. 153 ff. II, 42. 294 (des Helios Becherfahrt), der dieser Deutung auch für Danae folgt. Ueber Chrysaor-Pegasus vgl. Völcker Japet. 233 ff.

<sup>21)</sup> Gold als befruchtender Regen: Forchh. Hell. 72. 86 (Prokris). 370 (*χρυσός* von *ρέω*).

<sup>22)</sup> Pherekydes (a. a. O.): *ἐρασθεὶς δὲ Ζεὺς τῆς παιδός, ἐκ τοῦ ὀρόγου χρυσῶ παμπλήσιος ἦε ἡ δὲ ὑποδέχεται τῷ κόλπῳ· καὶ ἐκ γήνας αὐτὸν ὁ Ζεὺς τῇ παιδί μίγνυται*. Statt dieser echtsten Fassung der Sage ist allerdings vielleicht schon des Sophokles (Antig. 950 *Ζηρὸς ταμιεύσκει γονὰς χρυσορῶτους*) Ausdruck im späteren Sinn zu verstehen, in welchem es heisst: *τῇ Δανάῃ Ζεὺς ὡς χρυσός ἐμίγη* (Eratosth. 22) oder 'pluvio conceperat auro' (Ovid. Met. IV, 610; 'clauso implevit foecundo Juppiter auro' 697); in gleichem Sinne heisst denn auch Perseus *χρυσόπατρος* (Lycophr. 838).

<sup>23)</sup> Idäisches Beilager von Zeus und Hera: Hom. II. XIV, 153 ff.

<sup>24)</sup> Funfzig Töchter Selenens: Paus. V, 1, 2.

<sup>25)</sup> Athena und Herakles, einander traulich gesellt, laut den zuerst von Braun (Tages. München 1839 fol.) in Rede gebrachten Kunstdenkmälern; vgl. Ghd. Vasenb. I, 36 S. 142 ff. Trinkschalen Taf. VI. VII und C, S. 11 f. 31. Welcker Alte Denkm. III, 38 ff. Braun Monum. dell' Inst. 1854 p. 45 ff.

<sup>26)</sup> Bei Pherekydes und Apollodor heisst dieser Kasten *λάρναξ*, welcher Ausdruck eigentlich einem steinernen Gehäuse entspricht (von *λάς*, vgl. *λάρισα*: Forchh. Hellen. I, 58); eben so bei Simonides (λ. *ἐν δαυδαλέα*), welcher jedoch zugleich ihn als hölzern (*ξύλινον* hat auch Tzetz. Lyc. 838) bezeichnet (*ἐν ἀτεροπέῳ δοῦρατι χαλκεογόμενῳ*). Anderwärts heisst derselbe *κιβωτός* (Schol. P. Pyth. X, 72), lateinisch 'arca' (Hygia 63). Verschluss und Geräumigkeit dieses Gehäuses sind einigermaßen in Danae's Flehen und in dessen Wiedereröffnung (*ἐκτείνεῖ ἀνοῖξα τὴν λάρνακα*, Pherekydes) ausgedrückt.

<sup>27)</sup> Perseus *ἐν πορφυρεῇ χλανίδι* laut Simonides; eben dort heisst der Kasten *νυκτιλαμπής* (Welcker Trilogie 378).

<sup>28)</sup> Kasten des Tennes: Paus. X, 14, 2. Diod. V, 83. Tzetz. Lyc. 232.

<sup>29)</sup> Kasten des Eurypylos zu Paträ, angeblich von Zeus dem Dardanos geschenkt; durch Enthüllung des darin verborgenen Gottes, Dionysos Aesymnetes, ward Eurypylos rasend: Paus. VII, 20, 1. Welcker Satyrspiel 252. Ghd. Myth. § 443, 8.

<sup>30)</sup> Kasten des Thoas: Apollod. I, 9, 17. Ghd. Trinkschalen und Gefässe des königlichen Museums Taf. IX, 5. 6. Bergk Ztg. f. Alterth. 1847 S. 262.

<sup>31)</sup> Dionysos aus den Wässern herbeigerufen: in Elis (Plut. quaest. gr. 36. Ghd. Myth. § 443, 7) und Argos (als *βουγενής*, mit Trompetenschall: Plut. de Isid. 35. Welcker Nachtrag zur Trilogie S. 189; vgl. Paus. II, 22, 1 Grab der bacchantischen 'Meerfrauen', *Ἄλλαι*).

<sup>32)</sup> Erichthonios: Apollod. III, 14, 6. Welcker Aesch. Tril. S. 184 ff.

<sup>33)</sup> Cista mystica: Welcker Tril. 285. Ghd. Abh. Agathodämon Anm. 73; Myth. § 420, 3 c.

<sup>34)</sup> Sopolis zu Elis: Paus. VI, 20, 3; 21, 1. Ghd. Abh. Agathodämon Anm. 50. 74.

<sup>35)</sup> Dionysos von Perseus erst bekämpft, dann mit ihm versöhnt. Paus. II, 23, 8. Vgl. Eustath. zu II. XIV, 320: *Διόνυσον ἀνελών εἰς τινα ληνὴν Ἀεργαίων* Schol. ebd.) *ἐπέβαλεν*.

<sup>36)</sup> Akrisios von des Perseus Wurfscheibe getödtet: Apollod. II, 4, 4.

<sup>37)</sup> Den Akrisios als Unverstand (*ἄχρητος*) zu deuten, empfiehlt sich durch die im Sinn der Sage erfundenen sonstigen Namen desselben Mythos (Welcker Tril. 379).

<sup>38)</sup> Welcker gr. Tragöd. I, 348; vgl. II, 641 (Euripides).

<sup>39)</sup> Simonides (Bergk Poetae Iyr. p. 884. Die Uebersetzung zum Theil nach Welcker Tril. S. 381):

*κέλομαι δ' εὐδὲ βροίμος, εὐδέτιω δὲ πόντιος,  
εὐδέτιω δ' ἄμετρον κακόν·  
μειταβολία δέ τις φανείη, Ζεῦ πάτερ, ἐκ σέο·  
ὄτι δὲ θαρσαλέον ἔπος  
εὔχομαι, τεχνόμει δίκαν ἀγγνωδί μοι.*

## II. POLYDEKTES - CAMPANA.

Statt, nachdem Liebesglück und Verstossung der schönen Danae uns vorgeführt wurde, ihr durch die Fluthen hindurch bis zum Eiland Seriphos zu folgen, wo durch 'Vielempfänger' Polydektes und dessen Bruder, den guten 'Netzfischer' Diktys, ihre und ihres Kindes Rettung erfolgte, bleibt unsre Dankespflicht vielmehr einem anderen Polydektes, nicht der Danae, aber ihres von uns betrachteten schönen Bildes, dem Marchese Pietro Campana zugewandt, welcher dasselbe aus den etruskischen Gräbern von Cäre hervorzog und als besonderen Schmuck seines reichen Besitzes den versammelten Kunst- und Alterthumsfreunden Roms bereits im Jahre 1845 zu gute kommen liess. Die wohl ausgestattete Erklärung, durch welche das von ihm zur Stelle gebrachte Gefäss in einer Festversammlung des archäologischen Instituts damals erläutert wurde, ist in den Jahresschriften desselben<sup>1)</sup> seiner Zeit abgedruckt worden, dagegen die zu gleicher Zeit von ihm veranstaltete farbige Abbildung unveröffentlicht blieb; sie ward einem grösseren Werk des begüterten Besitzers vorbehalten, dessen Ermächtigung, eines der vorzüglichsten Denkmäler seiner Sammlung hier vorzulegen, unsern lebhaften Dank zugleich mit neuer Hinweisung auf seine für Kunst und Alterthum so überaus wichtige Sammlungen hervorruft.

Die ausnehmende Wichtigkeit der Campana'schen Sammlungen zu würdigen, haben wir nicht blos ihren überaus reichen Inhalt, sondern auch den Zeitpunkt in Anschlag zu bringen, in welchem sie entstanden und bestehen. Schätze vereinigt zu haben, welche in Goldschmuck und Terracotten alle bisherigen Sammlungen überbieten, im gewählten Reichthum bemalter griechischer Thongefässe ihres Gleichen suchen, und einer Sammlung antiker Marmorwerke zur Seite gehn die gegen anderthalb hundert Statuen zählt, würde dem Privatmann, dem dies gelang, in jeder früheren Zeit eine ungleich höhere Anerkennung zugewandt haben, als es für die ausser Rom bis jetzt nur wenig genannten Kunstschätze Campana's im gegenwärtigen Zeitpunkt bisher der Fall war. Leider ist eben dieser Zeitpunkt für uns hauptsächlich dadurch bezeichnet, dass die Ausbeute der Ausgrabungen immer spärlicher, der Reichthum archäologischer Portefeuilles immer erschöpfter, die Apathie der Kunstsammler und Kunstverwandten gegen das klassische Alterthum immer gesteigerter

sich zeigt. Während demnach im letzten Jahrzehnt die Museen europäischer Hauptstädte, das brittische Museum nicht ausgenommen, sei es aus Vorliebe für die moderne und mittelalterliche Kunst, oder auch aus Umständen zufälliger Art <sup>2)</sup>, ihren Besitz an Denkmälern des klassischen Alterthums fast unvermehrt liessen, würde das Schicksal der dennoch zu Tage geförderten antiken Kunstwerke ein sehr ungünstiges, im besten Fall das der Entfremdung nach Russland oder Amerika gewesen sein, wenn nicht die Campana'sche Sammlung zu ihrer würdigen Aufbewahrung bereit und behülflich gewesen wäre. Dem Vernehmen nach ist dies noch neuerdings mit den schönen vom Marktplatz zu Kumä hervorgezogenen Marmorwerken, nach denen kein öffentliches Museum fragte, der Fall gewesen, und wenn in der jüngsten Vergangenheit neben den Funden Niniveh's und Babylon's überhaupt noch von Hellas und Rom die Rede war, so pflegte Campana's planmässige Ausbeutung der Nekropolen von Cäre und Veji dazu den Anlass zu bieten <sup>3)</sup>. Aufopfernde Unternehmungen dieser Art müssen voraussetzlich mit der Zeit die Kräfte eines Privatmannes übersteigen, und dem kunstsinnigen Sammler, von welchem wir reden, ist es wohl zuzutrauen, dass er, soviel an ihm liegt, seine ungeschmälerten Schätze dereinst nur den Sammlungen Roms zu überlassen geneigt sei. Bis irgend einmal dies erfolgen wird, wünschen wir, dass noch manches schöne Kunstwerk, der schönen Danae unsres Gefässbilds vergleichbar, jenem so viele Schätze der Kunst und des Alterthums wohl aufhebenden Polydektes-Campana, dem Krösos der Archäologie unsrer Tage, zufallen möge: ein Wunsch, der durch genauere Charakteristik jener Schätze bei einer nächsten Gelegenheit <sup>4)</sup> von neuem sich wird begründen lassen.

<sup>1)</sup> Bullettino dell' Instituto 1845 p. 214 ff.

<sup>2)</sup> Wie im brittischen Museum durch massenhaften Zuwachs an Denkmälern des Orients geschah wurden die hiesigen königlichen Kunstsammlungen für die neuerdings vermissten Vermehrungen ihres Antikenschatzes durch die grossartige Ausstattung der Sammlung von Gypsabgüssen im neuen Museum entschädigt.

<sup>3)</sup> Von Alessandro François' grossartigen und wohlberechneten Ausgrabungsplänen kann, da es ihnen an Unterstützung fehlte, hier nur nebenher die Rede sein.

<sup>4)</sup> Im 'archäologischen Anzeiger', beim nächsten Jahresbericht.

### III. WINCKELMANN IM TARPEJISCHEN HAUS.

Das fünf und zwanzigjährige Bestehen des 'Instituts für archäologische Correspondenz', einer Stiftung der unsere 'archäologische Gesellschaft' ihr Entstehen und einen gesicherten Zufluss römischer Mittheilungen, mit Einschluss der eben besprochenen, verdankt, ward unsererseits bereits am 9. December des vorigen Jahres, in Rom aber erst am diesjährigen 21. April, dem als Gründungstag Roms und seiner Palilien auch für das Institut dort üblichen Festtag, gefeiert <sup>1)</sup>; daher ein hierauf bezügliches und uns vorliegendes Münzbild <sup>2)</sup> desselben Gegenstands noch einmal zu gedenken uns veranlasst.

Mit Bezug auf jenes am 21. April dieses Jahres gefeierte gemeinsame Gründungsfest der Stadt Rom und des inmitten ihrer Denkmäler gegründeten Instituts kündigt die Umschrift dieses Münzbildes die Palilien der ewigen Stadt, *Palilia urbis aeternae*, zugleich mit der Jahrzahl 1854 uns an. Als Hauptfigur tritt die thronende Göttin Roma uns vor Augen, kenntlich durch ihre amazonenhafte Bekleidung und schwere Bewaffnung, wie auch durch die säugende Wölfin unter ihrem Thron; ihr rechter Fuss ruht auf einem Säulenknäuel, welcher im kleinen Raum dieses Bildes an alle sonstigen über Roms Boden zerstreute Trümmer erinnert. In ihrer rechten Hand hält sie dem ihr entgegretretenden Jüngling ein antikes Gefäss vor, sei es als Weinesspende, sei es als Gegenstand seiner nachdenklichen Betrachtung. In dem gedachten Jüngling, der in leichter Reisetracht vorgebückt sich ihr naht, ist Germanus gemeint, ein Stellvertreter der nach Rom wandernden deutschen Genossenschaft; als nordischer Apollodiener bezeichnet ihn der hyperboreische Greif, als Schriftgelehrten Schreibtafel und Griffel, die in seinen Händen gehalten zur Aufzeichnung dessen was Roma ihm zeigt oder kundgiebt reichen sollen. Zum Hintergrund dieser Scene dient eine Andeutung des Pantheons und der Trajanussäule; diesen erhaltensten und unverkennbarsten Trümmern des alten Roms schliesst die Erinnerung jeder neuen hieher gehörenden Oertlichkeit, namentlich der kapitolinischen, unwillkürlich sich an; auf dem Kapitol aber sind deutschen Besuchern Roms seit den letzten Jahrzehnten die Räume des archäologischen Instituts insonderheit wohl bekannt.

Das symbolische Beiwerk, welches in dieser Beschreibung noch unerwähnt blieb und auch im untersten Feld dieses Bildes beachtet sein will, ist dazu bestimmt, die oben gegebene Andeutung römischer Herrlichkeit und der ihr gewidmeten germanischen Forschung durch Hinweisung auf die Mitwirkung des Auslands zu vervollständigen. Bekanntlich ist diese Mitwirkung der gedachten römischen Stiftung von keiner anderen Seite her so hülffreich zu statten gekommen als aus der Sirenenstadt Neapolis, wo als erster Präsident des Instituts der verstorbene Herzog von Blacas den dankenswerthesten Eifer für Ausgrabung Sammlung und Forschung grossgriechischer Denkmäler einsetzte, und diesem begeisternden Eifer stand von Paris her, beiderorts durch einen und denselben deutschen Gelehrten<sup>3)</sup> gesteigert, die französische Archäologie hülffreich zur Seite, welcher in Kunstsinn und Kunstbeschützung der Herzog von Luynes noch immer vorleuchtet. Dieser Mitwirkung des Auslands also, ohne welche weder das heutige Rom, noch auch der dort eifrig bemühte und glänzend beschützte deutsche Gelehrtenkreis seiner grossen Aufgabe allein genügt hätte, ist durch die flötende Parthenope Neapels und durch den in Siegesgefühl seines Kranzes gewissen gallischen Hahn eine dankbare Erinnerung geweiht.

Den mannigfach gemischten Andeutungen, welche das somit beschriebene Münzbild, wie für Roms Herrlichkeit, so auch für der Ausländer Wallfahrt, bald in seine Mauern, bald von Rom aus nach Etrurien und Grossgriechenland, uns vorführt, steht aber auch noch ein andres bescheidneres gegenüber; wir finden es auf dem linkerseits dargestellten Revers desselben Münzbilds in den bekannten Zügen des deutschen Forschers, der alle auf klassische Kunst und ihr Alterthum bezügliche Forschung von Rom aus zuerst zu beherrschen und an dem Leitfaden der Kunstgeschichte ergiebig zu machen wusste. Winckel-

mann's Angesicht tritt, wie es deutschen Beschauern aus der Gesamtausgabe seiner Werke am geläufigsten ist<sup>4)</sup>), als beglaubigster Ausdruck der in Rom heimisch gewordenen deutschen Wissenschaft hier uns entgegen. Die Umschrift gewährt uns den Tag der an seinem Geburtsfest im Jahr 1828 zuerst festgestellten archäologischen Stiftung, zugleich aber auch die Versicherung, dass Winckelmann, der die Fackel der Kunst und der Forschung gleichmässig führte, im tarpejischen Haus seiner Jünger und Nacheiferer, als gültigstes und anerkanntestes Vorbild, als Hort und Vorstand jenes tarpejischen Musensitzes, betrachtet werde; in solchem Sinn ist er *domus Tarpeiae antistes* genannt. — Noch ein unteres Feld dieses Bildes bleibt übrig: der dort abgebildete Adler mit ausgebreiteten Flügeln ruft als ihr gültigstes und unverkennbares Sinnbild Preussens und der von dessen Herrschern beschützten Wissenschaft zuvörderst die Schätzung Winckelmann's in unser Gedächtniss, die Friedrich der Grosse durchs glänzende Anerbieten sein Bibliothekar und Archäolog zu sein ihm weiland bethätigte<sup>5)</sup>); dann aber die Segnungen, welche des jetzt regierenden Königs Majestät, nah und fern wirkend, vom Zeitpunkte Seiner Erscheinung in Rom an, den Bestrebungen deutscher Forschung vermittelt des von Ihm beschützten tarpejischen Hauses in reichem Masse vergünstigt hat.

Wie viel edle Früchte der Wissenschaft hat dies tarpejische Haus in und aus seinen Räumen entstehen sehn, seit dessen königlicher Beschützer zum erstenmale das Kapitol betrat! Aller eigenen Werke des Instituts, der 'Monumenti, Annali, Bullettini, Memorie, Impronte' samt galvanoplastischem und photographischem Apparat<sup>6)</sup>), wie der griechischen römischen oder etruskischen Archäologie seiner nächsten Mitarbeiter zu geschweigen, wird die Aegyptologie es nicht vergessen können, dass Bunsen und Lepsius durch Vorträge und Schriften für dies Gebiet dort zuerst wirkten, und vollends die römische Inschriftkunde es nachempfinden, dass ein ihr gewidmetes Corpus erst durch die von Kellermann, Henzen und Mommsen im Schoss des tarpejischen Hauses gepflegten Arbeiten zur Ausführung kommen konnte: alles im Sinn einer Pflanzschule fürs letzte Stadium klassischer Philologie, wie ein Veteran derselben bald nach Errichtung des Instituts es als Wunsch aussprach<sup>7)</sup> und als Weissagung wenig später erfüllt sah. Sollte es denkbar sein, dass eine der deutschen Wissenschaft so überaus werth gewordene Stätte römischer Missgunst oder Verschönerungssucht endlich dennoch zu weichen hätte? Wir hoffen, der Providenz und dem preussischen Adler vertrauend, das Beste.

<sup>4)</sup> Als gegen Ablauf des Jahres 1828, unmittelbar nach dem begeisternden Erscheinen ihres Protectors, des jetztregierenden Königs von Preussen Majestät, unter Italiens Kunstwerken und Trümmern, die zu Gründung des archäologischen Instituts gemeinsam entschlossenen Gelehrten Kunstfreunde und Künstler zum erstenmal sich vereinigten, war es Winckelmann's seitdem auch in deutschen Landen mehr gefeierter Geburtstag, welcher auf Bunsen's Einladung und unter dessen gastlichem Dach den unermüdlchen römischen Forscher und Patrioten Fea mit Kestner, Thorwaldsen und auch dem Verfasser dieser Zeilen verband. Correspondenz und Jahresschriften wurden in der seitdem fortgeführten Weise bereits damals beschlossen; doch waren die örtlichen Hemmnisse, zumal zur Zeit des damaligen Conclave's, mächtig genug, um die Erlaubniss des Druckes in Rom noch Monate lang zu verzögern. Als endlich im Monat April 1829 diese Erlaubniss erlangt war, feierte man mit vollerer Zuversicht des Ge-

lingens, zumal auch der Beistand auswärtiger Genossen mittlerweile gesicherter war, den 21sten April und hat seitdem fortgefahren diesen eigensten Festtag Roms und der seiner Gründung gewidmeten Pallilien, neben dem mehr unter den dortigen Deutschen gefeierten neunten December, als Jahresfest der gedachten germanisch-römischen Stiftung zu begehen.

Nach fünf und zwanzigjährigem Bestehen des Instituts ward nun dieser sein römischer Gründungstag neuerdings mit dem grösseren und dankerfüllten Bewusstsein gefeiert, das bei einer Reihe vieljähriger Leistungen der fortdauernde Schutz seines erhabenen Protector's ihm verbürgte. Dieses Bewusstsein war neu gestärkt worden, als bei kurz vorher erfolgtem Besuche Roms Seine Königliche Hoheit der Prinz Friedrich Wilhelm von Preussen, in edler Begeisterung für die Denkmäler Roms, auch der kapitolinischen Stiftung seines königlichen Oheims eine besonders eingehende Beachtung zuwandte; in dem vorliegenden Münzbild findet es einen der glücklich zurückgelegten Laufbahn entsprechenden Ausdruck.

<sup>2)</sup> Wir verdanken diesen zur Titelvignette des gegenwärtigen Programms geeignet befundenen Entwurf einer Gedächtnismünze der freundschaftlichen und kunstsinnigen Mitwirkung Prof. Bötticher's.

<sup>3)</sup> Wohlwollenden Freunden des archäologischen Instituts, wie dem Verfasser eines in der 'Allgemeinen Zeitung' 1854 No. 251 abgedruckten Aufsatzes, kann es, bei Anerkennung dessen was Bunsen und dessen römische Freunde dafür gethan, nur aus Unkenntniss begegnen, die grossen Dienste zu übersehen, welche man der damaligen Thätigkeit Panofka's verdankte.

<sup>4)</sup> Otto Jahn's neueste Untersuchungen 'über die Bildnisse Winckelmann's' (in der Kieler Monatschrift 1854, Juni) konnte der Zeichner nicht mehr benutzen.

<sup>5)</sup> Winckelmann's Werke I, S. xxx. Briefe, herausgegeben von F. Förster, II, S. 396 ff.

<sup>6)</sup> Emil Braun's in aufopferndem Anschluss an die Thätigkeit des Instituts theils versuchte, theils glücklich vollführte technische Bemühungen zu würdiger Reproduction antiker Kunstwerke sind durch leicht erschwingliche Nachbildungen derselben (Parthenon, Phigalika u. a. m.) allgemein bekannt geworden, und sollen demnächst auch den Publicationen des Instituts in grösserm Umfang zu statten kommen.

<sup>7)</sup> Welcker im Rheinischen Museum für Philol. 1833 S. 345. Die dort gewünschte 'Anleitung und Unterweisung für junge Philologen, die Rom besuchen würden' (berufsmässig, etwa wie vormal's 'die jungen deutschen Stifftsherrn gehalten waren ein Jahr in Rom, wie man sagte, zu stehn'), hatte aus innerem, inmitten der Denkmäler rasch entzündeten, Trieb der Besucher, in Wechselwirkung mit den mittheilsamsten Vertretern des Instituts, alsbald sich eingefunden, und wird denselben, namentlich unserm Freunde Emil Braun, von nicht wenigen jetzt daheim thätigen jüngeren Philologen gedankt.

---

#### IV. CHRONIK DER GESELLSCHAFT.

Den voranstehenden Mittheilungen haben wir schliesslich nur wenige Zeilen hinzuzufügen, um über den Sinn der Geburtsfeier Winckelmann's und über die daran geknüpften Jahresfeier unsrer Gesellschaft uns einverstanden zu wissen.

Im Namen Winckelmann's ist uns die Liebe zum Schönen, zum klassischen Alterthum, zur kunstgeschichtlichen Forschung, zugleich mit der Wärme germanischen Eifers, mit der beharrlichen Ausdauer deutscher Bestrebungen stets von neuem ans Herz gelegt. Gleich der auf den vorigen Seiten besprochenen römischen Stiftung, in welcher die littera-

rische Feier des Winckelmannsfestes zuerst versucht und fortgesetzt ward, findet auch unser geselliger Verein es recht und billig, dass eine litterarische Kundgebung in der von Winckelmann geübten und gelehrten Forschung sich, nun in hiesigen Landen bereits zum vierzehntenmal, an Winckelmann's Geburtsfest und Vorbild knüpfe. In diesem Sinn stehn für die diesjährige Festversammlung vom neunten December Vorträge der Herren *Bötticher*, *Curtius*, *Panofka* und *Strack* zu erwarten, denen der Verfasser des Programms einleitend vorangehen wird.

Wenn bei eben diesem Anlass der Thätigkeit zu gedenken ist, welche im Lauf des verflossenen Jahres von unsrer Gesellschaft ausging, so darf für deren genauere Kenntnissnahme auch diesmal auf die Berichte und sonstigen Aufsätze verwiesen werden, die in der bald zwölf Jahr hindurch von ihr ausgegangenen Zeitschrift\*) regelmässig sich abgedruckt finden. Was dagegen den Personalbestand der Gesellschaft betrifft, so ist nach Ableben eines hochachtbaren Mitglieds derselben, des königl. Generallieutenants von Scharnhorst Exc., derselbe in den nachstehenden 34 Theilnehmern enthalten, denen nemlich der Herren *H. Abeken*, *Bartels*, *Bötticher*, *E. Curtius*, *Dankberg*, *Dirksen*, *Erbkam*, *J. Friedländer*, *Gerhard*, *W. Grimm*, *Haupt*, *W. Hertz*, *Koner*, *Kortüm*, *Lepsius*, *Lohde*, *v. Olfers*, *Panofka*, *Pinder*, *F. Ranke*, *Rauch*, *Remy*, *v. Schlözer*, *Schnaase*, *W. Stier*, *Strack*, *Stüler*, *Trendelenburg*, *Waagen*, *Wattenbach*, *Wichmann*, *Wiese*, *G. Wolff* und *Zahn*. Zugleich hat die Gesellschaft des mannigfachen Beistands zu gedenken, der in den zuletzt verflossenen Jahren ihr von den nachstehenden 35 Correspondenten erwuchs, nemlich den Herren *Akerman* in London, *Birch* in London, *Braun* in Rom, *Bursian* zu Athen, *Cavedoni* in Modena, *Falkener* in London, *Göttling* in Jena, *Henzen* in Rom, *Jahn* in Leipzig, *Kandler* in Triest, *Lajard* in Paris, *Leontiew* in Moskau, *Mercklin* in Dorpat, *Minervini* in Neapel, *Th. Mommsen* in Breslau, *Ch. Newton* auf Rhodus, *Osann* in Giessen, *Papasliotis* in Athen, *v. Paucker* in Mietau, *Petersen* in Hamburg, *Preller* in Weimar, *Rangabe* in Athen, *Roulez* in Gent, *Scharff jun.* in London, *Stark* in Jena, *Thiersch* in München, *Troyon* in Belair bei Lausaune, *Urlichs* in Greifswald, *v. Velsen* in Athen, *Welcker* in Bonn, *Wieseler* in Göttingen, *J. de Witte* in Paris.

\*) Archäologische Zeitung, herausgegeben von Ed. Gerhard. Berlin, bei G. Reimer, 1843 – 1854. Mit jährlich 12 Abbildungstafeln; seit 1849 auch unter dem getrennten Titel zweier Abtheilungen, 'Denkmäler und Forschungen' und 'Archäologischer Anzeiger', erscheinend.





